

EVANGELISCHE THEOLOGIE

78. Jahrgang

- Athina Lexutt
»Damit allein tröste ich mich, darauf baue ich, da steht meine Hoffnung, da will ich mich lassen finden«. Martin Luther und die Hoffnung
- Lukas Ohly
Zwei-Reiche-Lehre und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Entfaltung einer Bemerkung Bonhoeffers
- Gerard den Hertog
An den Frieden glauben!? Die Entstehung von Iwands Friedentheologie aus seiner Seelsorge in der Not und der Anfechtung der ersten Nachkriegsjahre
- Christian Link
Der Streit um das Menschenbild. Der Konflikt zwischen Wissenschaft und Lebenswelt in biblischer Perspektive

Evangelische Theologie. Zweimonatsschrift 1934–1971 verantwortlich herausgegeben von Ernst Wolf

Herausgeberinnen und Herausgeber: H. Bedford-Strohm, M. Domsgen, A. Feldtkeller, U. Gause, C. Gerber, J. Herzer, I. Karle, B. Oberdorfer, K. Schmid, C. Strohm, C. Tietz, M. Welker, H. Wrogemann
Geschäftsführender und verantwortlicher Herausgeber: Prof. Dr. Bernd Oberdorfer, Institut für Evangelische Theologie, Universität Augsburg, Universitätsstraße 10, 86315 Augsburg, Tel. (00 49) 0 821 / 598-26 28, E-Mail: bernd.oberdorfer@phil.uni-augsburg.de
Redaktion: Stefan Dienstbeck, Institut für Evangelische Theologie, Universität Augsburg, Universitätsstraße 10, 86135 Augsburg, Tel. (00 49) 0 821 / 598-55 42, E-Mail: stefan.dienstbeck@phil.uni-augsburg.de

Bezugsbedingungen/Jahresbezugspreis: »Evangelische Theologie« erscheint zweimonatlich (Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember).

Gesamtjahresbezugspreis Print-Ausgabe: (6 Hefte): jährlich € 78,- für Privatpersonen / € 198,- für Institutionen; Einzelheft € 21,99 für Privatpersonen

Gesamtjahresbezugspreis Online-Ausgabe: (6 Hefte): jährlich € 105,- für Privatpersonen / € 198,- für Institutionen

Jahresbezugspreis Online+Print-Ausgabe: € 238,- für Institutionen / € 129,- für Privatpersonen

Die Preise gelten jeweils für den laufenden Jahrgang. Alle Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten. Abbestellungen sind nur zum Ende eines Jahrgangs möglich und müssen bis spätestens 30. September eingehen.

Service für Abonentinnen und Abonnenten:

Print-Ausgabe: Verlegerdienst München GmbH, Theresia Bacher, Aboservice Gütersloher Verlagshaus, Gutenbergstr. 1, 82205 Gilching, Tel. (00 49) 0 8105-388-598, Fax (00 49) 0 8105-388-333, E-Mail: gyh@verlegerdienst.de

Online-Ausgabe / Online+Print-Ausgabe: Sigloch Distribution GmbH & Co. KG, Am Buchberg 8, D-74572 Blaufelden, Tel.: (00 49) 0 79 53-883-322, Fax: (00 49) 0 79 53-883-375, E-Mail: cl.buscher@sigloch.de

Manuskripte sind per E-Mail an den geschäftsführenden Herausgeber zu senden. Ein Merkblatt zur formalen Gestaltung von Beiträgen ist bei der Redaktion erhältlich. Besprechung oder Rücksendung unverlangt zugesandter Bücher kann nicht gewährleistet werden, ebenso wenig die Rücksendung von nicht angeforderten Manuskripten.

Die Zeitschrift und alle in ihr veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert, digitalisiert oder gesendet werden.

Print-Ausgabe: ISSN 0014-3502 / www.fachzeitschriften-religion.de

Online-Ausgabe: ISSN 2198-0470 / www.degruyter.com/view/j/evth

Verlag und Eigentümer: Gütersloher Verlagshaus, Verlagsgruppe Random House GmbH, Am Ölbad 19, Eingang B, D-33334 Gütersloh

Druck und Bindung: Weserdruckerei Rolf Oesselmann GmbH, D-31592 Stolzenau
Printed in Germany



Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/12559-1708-1001



INHALT

Zu diesem Heft 243

Hauptartikel

Athina Lexutt

»Damit allein tröste ich mich, darauf baue ich, da steht meine Hoffnung,
da will ich mich lassen finden«. Martin Luther und die Hoffnung 246

Lukas Ohly

Zwei-Reiche-Lehre und Widerstand gegen die Staatsgewalt.
Entfaltung einer Bemerkung Bonhoeffers 264

Gerard den Hertog

An den Frieden glauben!?
Die Entstehung von Iwands Friedenstheologie aus seiner Seelsorge
in der Not und der Anfechtung der ersten Nachkriegsjahre 280

Christian Link

Der Streit um das Menschenbild.
Der Konflikt zwischen Wissenschaft und Lebenswelt in biblischer Perspektive . . 298

Zur Situation

Rebekka A. Klein

Kirche in der Demokratie 312

Bernd Oberdorfer

»Donatum, non factum«. Kant und Levinas im Gespräch 317

Die Autorinnen und Autoren dieses Heftes

Prof. Dr. Gerard den Hertog, geb. 1949, Professor em. für Systematische Theologie (Schwerpunkt Ethik) an der Theologische Universität Apeldoorn (NL). Forschungsschwerpunkte: Eschatologie und Ethik, Schuld und Vergebung. In seiner Forschung hat er sich vor allem beschäftigt mit Hans Joachim Iwand, aber auch mit Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer.

Prof. Dr. Rebekka A. Klein, geb. 1980, Professorin für Ökumene und Dogmatik sowie Direktorin des Ökumenischen Instituts in Bochum. Arbeitsschwerpunkte: Politische Theologie und Radikale Demokratietheorie, Theorien der schwachen Macht Gottes, Nächstenliebe und Altruismus sowie Verletzlichkeit und leibliche Subjektivität als Paradigmen einer neuen interdisziplinären Anthropologie.

Prof. Dr. Athina Lexutt, geb. 1966, Professorin für Kirchengeschichte am Institut für Evangelische Theologie der Justus-Liebig-Universität Gießen; Forschungsschwerpunkte: Reformations- und Neuere Kirchen- und Theologiegeschichte, Theologie Martin Luthers.

Prof. Dr. Christian Link ist Professor emeritus für Systematische Theologie an der Ruhr-Universität-Bochum. Arbeitsschwerpunkte: Theologie und Naturwissenschaft, Schöpfungstheologie, Theodizee, Calvin-Forschung.

Prof. Dr. Bernd Oberdorfer ist seit 2001 Inhaber des Lehrstuhls für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg. Er ist Mitglied des Rates des Lutherischen Weltbundes und der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK. Forschungsschwerpunkte: Trinitätstheologie, Ekklesiologie, Schleiermacher, theologische Friedens- und Konfliktforschung, Ökumene.

Prof. Dr. Lukas Obly M.A. phil., apl. Prof. für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Arbeitsschwerpunkte Phänomenologie des Glaubens, Bioethik, Politische Ethik, Methodik der Theologischen Ethik.

Zu diesem Heft

Bernd Oberdorfer

Man will es kaum glauben, dass das Reformationsjubiläum 2017 noch weiße Flächen in der Forschungslandschaft hinterlassen hat. Namentlich zu Luther sind so viele Bücher erschienen, dass danach kaum mehr Neues zu erwarten scheint. Gleichwohl konstatiert *Athina Lexitt* eine wichtige »Leerstelle« in der Lutherforschung: Luthers Verständnis der *Hoffnung* sei bisher kaum genauer in den Blick genommen worden. Dies ist insofern nicht ganz überraschend, als Luther doch gern als »Theologe des Glaubens« gilt, und Jürgen Moltmann hat daher in seinem Beitrag zur »unvollendeten Reformation« 2017 (EvTh 77, 2017, 247-257) gefordert, die von ihm als Engführung diagnostizierte reformatorische Fokussierung auf den Glauben heute durch eine neue Konzentration auf die Hoffnung zu überwinden. Lexitt begibt sich nun freilich auf Spurensuche bei Luther selbst, um die Hoffnung als »Knotenpunkt« seiner Theologie zu erweisen. Hoffnung benenne bei Luther das affektive Erfassen des zugesprochenen Heils inmitten der Wirklichkeit der Sünde. Der Glaube bedürfe der Hoffnung, »solange der Mensch und die Welt und damit Sünde, Tod und Teufel zwar ihrer Macht beraubt, aber dennoch für den Menschen in ihrer ganzen zerstörerischen und Unruhe bringenden Kraft und Gewalt real sind«. Die »spannungsreiche Existenz des Christenmenschen« zwischen Gewissheit und Anfechtung manifestiere sich im Kreuz: »Am Gekreuzigten selbst soll der Christenmensch sehen, wie in Verzweiflung und allen Widerfahrnissen dennoch zu hoffen ist.« Die Hoffnung bewirkt Trost, »vertreibt – wenigstens augenblickhaft« – die Furcht und ist insofern »ein Vorgeschmack des ewigen Lebens«.

Als befreiende Macht setzt sie »Kräfte frei, den Bedrängnissen zu begegnen«, und ist daher ein wichtiger Impuls der Nächstenliebe.

Auch der Beitrag von *Lukas Ohly* behandelt ein zentrales Motiv lutherischer Theologie: die Zwei-Reiche-Lehre. Genauer setzt er bei dem bekannten Befund an, dass »Luthers Lehre von den zwei Regimenten Gottes keinen gewaltsamen Widerstand gegen die Staatsgewalt vorsehe«, da »auch die Willkürherrschaft von Gott eingesetzt« sei. Die »Erfahrungen des Dritten Reiches« hätten die generelle »Zurückweisung eines Widerstandsrechts« aber fragwürdig gemacht. Ohly zeigt zunächst aber auf, dass die theologische Begründung eines Widerstandsrechts die »Architektur einer parallelen und sich nie schneidenden doppelten Regierweise Gottes in der Welt« einstürzen lasse. Es entstehe das Dilemma: »Entweder stellen sich Christen über die staatliche Gewalt und gefährden so den politischen Frieden, indem sie ihn mit ihren religiösen Gerechtigkeitsvorstellungen vermischen. (...) Oder Christen anerkennen die formelle Eigendynamik des Politischen, haben dann aber auch keine« spezifisch religiös begründeten »politischen Interventionsmöglichkeiten, wenn die Staatsführung Verbrechen gegen die Menschheit begeht.« Auch Bonhoeffer habe mit diesem Dilemma gerungen. Für seine Beteiligung am politischen Widerstand gegen Hitler habe er sich auf eine »außerordentliche Notwendigkeit« berufen. Bonhoeffer habe »nach einer dynamischen Ethik des Politischen (gesucht), ohne dabei die Achtung der politischen Eigenständigkeit gegenüber der Funktion des Glaubens aufzugeben«. Die »Grenzen zwischen Widerstand und Ergebung« sind nach Bon-

hoeffer »prinzipiell nicht zu bestimmen; aber es muss beides da sein und beides mit Entschlossenheit ergriffen werden. Der Glaube fordert dieses bewegliche, lebendige Handeln.« Der Glaube – so Ohly – »dynamisiert (...) das Verhältnis zwischen Gehorsam und individueller Freiheit«. Zur Stützung von dieser Deutung verfolgt Ohly die Entwicklung von Bonhoeffers Glaubensbegriff durch dessen Werk und fragt daraufhin nach Kriterien, die es erlauben, die Berufung auf den Glauben von bloßer Willkür zu unterscheiden. Bonhoeffers »Erweiterung der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre« sei »friedensfähig«: Sie stelle »für den gewaltsamen politischen Widerstand hohe Hürden« auf, bekräftige »die prinzipielle Trennung von Religion und Politik«, zwingt aber nicht dazu, »sich mit politischem Terror abfinden zu müssen«.

Gerard ten Hertogs Darstellung der Genese von Hans Joachim Iwands »Friedenstheologie« ist nicht nur ein Beitrag zur theologischen Zeitgeschichte, sondern wirft indirekt auch ein Licht auf die gegenwärtigen Debatten um Migration und Integration. Denn Iwands leidenschaftlicher Einsatz für Versöhnung und Frieden namentlich gegenüber den osteuropäischen Völkern gründete in der doppelten Erfahrung des menschenunwürdigen Umgangs mit deportierten russischen Kriegsgefangenen im Ruhrgebiet während des II. Weltkriegs und der Konfrontation mit Vertriebenen aus Ostpreußen im Nachkriegsdeutschland, die aufgrund ihres erlittenen Leides auf Versöhnung nicht ansprechbar schienen. Den Hertog spricht dezidiert von Iwands »Friedenstheologie«, da Iwand seinen seelsorgerlich motivierten friedensethischen Überlegungen eine kreuzestheologische Tiefendimension unterlege. Entschieden wandte sich Iwand gegen die Versuchung, angesichts der Erfahrung von Leiden, Gewalt und Unrecht den Glauben an die konkrete Gegenwart

und die reale Verwirklichung des »Guten und Rechten« zu verlieren. Das Kreuz Christi stehe für »jene() Wirklichkeit, an der dem Menschen die Augen aufgehen können, die Augen für das Unbegreifliche und dennoch Wirkliche« – dass nämlich Menschen fähig sind, ihre eigene Hoffnung zu kreuzigen und damit Gott selbst »totzuschlagen«, und zugleich dass Gott »von Ewigkeit her uns nicht der Sünde und dem Tod preisgegeben hat und darum in der Menschwerdung Jesu Christi aus sich herausgetreten ist, um uns zu wahren Menschen zu machen«. Die »Aussicht, dass der innerlich zerrüttete Mensch« mit seinen Kriegs- und Vertreibungserfahrungen »Stätte der Hoffnung sein kann«, sei »*theologia crucis* im Vollzug«. In der Flüchtlingsfrage habe Iwand daher die Überwindung einer rein nationalen Perspektive gefordert: Das Leid der »eigenen« Vertriebenen werde nicht angemessen begriffen, wenn es nicht in seinem Zusammenhang mit dem Leiden der »anderen« erfasst werde. Der Umgang mit den Geflüchteten dürfe nicht im Sinne einer falsch verstandenen Zwei-Reiche-Lehre allein auf die Politik »abgeschoben« werden.

Ein besonders strittiges aktuelles Thema, das geeignet sei, »eine Reihe fundamentaler Gewissheiten der traditionellen theologischen und philosophischen Anthropologie in Frage zu stellen und damit einen Pfeiler unserer europäischen Kultur ins Wanken zu bringen«, greift *Christian Link* auf: Er analysiert die Tendenzen in der modernen Hirnforschung, geistige Prozesse auf neuronale Funktionen zurückzuführen und damit menschliche Freiheit und Subjektivität zu leugnen. Kritisch macht er dagegen den phänomenologischen Befund geltend, dass Menschen sich und anderen lebensweltlich Intentionalität und Verantwortung zuschreiben. Link konstatiert in der Kontroverse den »exemplarische(n) Fall« einer »*Differenz zwischen Wissenschaft*

und Lebenswelt, modern gesprochen: zwischen der 3. Und der 1. Person-Perspektive«. An der Robotik als aktuellem »Anwendungsfeld« zeigt er auf, dass die weitreichende Fähigkeit zur Simulation menschlicher Kompetenzen den Roboter gleichwohl weiterhin »Artefakt« sein lässt, das eines nicht kann: »*anerkennen* – einen Menschen als Person«. In einer »methodologischen Anmerkung« bestreitet Link einen epistemologischen Vorrang des »Erklärens« gegenüber dem »Verstehen«. Dem monistischen »Physikalismus« setzt er das »biblische Menschenbild« entgegen, das den Menschen als Geschöpf Gottes bestimmt. Das biblische Bilderverbot entlaste von definitorischen Festlegungen und schaffe Raum für Freiheit, die durch die Gottebenbildlichkeit eine orientierende Ausrichtung erhält.

Zweifellos erfahren demokratische Gesellschaften derzeit tiefgreifende Irritationen und Transformationen. In der Rubrik »Zur Situation« analysiert *Rebekka A. Klein* diese Veränderungen und fragt nach Konsequenzen für die Positionierung der »Kirche in der Demokratie«. Sie diagnostiziert eine zunehmende

»Polarisierung« und eine »radikal pluralistische Konfliktkultur«, der die Kirchen nicht »im Zuge einer bloßen »Demokratie-Romantik« allein mit »Sorge und Misstrauen« begegnen sollten. Sie sollten vielmehr anerkennen, »dass Konfrontation und Streit (...) zum Wesen einer sich fortentwickelnden demokratischen Gesellschaft gehören«, und zur öffentlichen Bewusstseinsbildung dadurch beitragen, dass sie »als Befördernde des Diskurses und der offenen Auseinandersetzung über vielfältige Themen und Positionen auftreten«. Dabei sollten sie »auch diejenigen Themen auf()greifen, die von anderen Akteuren der demokratischen Zivilgesellschaft ignoriert oder bewusst vermieden werden«.

Gerade in der theologischen Rezeption wird Levinas' Ethos des Denkens im Angesicht des »Anderen« häufig als prinzipieller Gegenentwurf zu Kants Konzeption autonomer Selbstbestimmung wahrgenommen. Auf einen fruchtbaren Versuch, diese Denker dennoch miteinander ins Gespräch zu bringen, macht am Schluss des Heftes *Bernd Oberdorfer* aufmerksam.